

Ektoparasitosen beim Kaninchen

Unter Außen- oder Ektoparasiten verstehen wir solche Schmarotzer, welche auf oder unter der Haut des Wirtstieres leben, aber auch natürliche, von außen zugängliche Körperöffnungen (Nase, Ohren, Mund, After, Augen) nutzen. Ein Teil von Parasiten sind auf bestimmte Tierarten als Wirte angewiesen, andere können sehr unterschiedliche Wirtsarten befallen. Je breiter dieses Spektrum, desto schwerer ist deren Bekämpfung und umso schwerer lassen sich vorbeugende Maßnahmen durchführen. Zu den Ektoparasiten zählen Vertreter der Zecken, verschiedene Milbenarten, Läuse, Flöhe, aber und auch Fliegen und Mücken.

Zecken (Ixodida) sind eine Überfamilie innerhalb der Milben (Acari) mit lederartig dehnbarer Haut und gehören zur Klasse der Spinnentiere. Weltweit gibt es etwa 900 verschiedene Zeckenarten. Der gemeine Holzbock (*Ixodes ricinus*) ist die am meisten verbreitete Zecke. Aber auch die Auwaldzecke (*Dermacentor reticulatus*) gewinnt zunehmend an Bedeutung. Neben der Unruhe die durch die Fortbewegung der Parasiten auf dem Wirt entstehen, liegt deren Schadwirkung aber hauptsächlich in der Übertragung von Krankheiten wie Borreliose und FSME (Frühsommerencephalitis) beim saugen von Blut. Die Entwicklung der Zecken verläuft über viele Stadien (Eier, Larven, Nymphen, Adulte) und dauert in der Natur 3 und mehr Jahre. Diese Zeit ist abhängig von bestimmten Wetterbedingungen. Schildzecken bevorzugen hohe Luftfeuchtigkeit und relative Wärme. Deshalb halten sie sich vornehmlich im Gestrüpp, in hohen Gräsern und Farnen oder im Unterholz auf (bis ca. 1,5 m Höhe). Sie halten sich meist in so einer Höhe auf, die der Größe des potentiellen Wirtes entspricht. Dort werden sie abgestreift, wenn sich der potentielle Wirt durch das Gras bewegt. Sowohl die männlichen wie auch weiblichen Zecken sind Blutsauger. Bei den Männchen dauert eine Blutmahlzeit in der Regel nur wenige Tage, da sie nur für ihre eigene Ernährung Blut benötigen. Die Weibchen sind nicht nur zur eigenen Ernährung auf Blut angewiesen, sondern auch zur Eibildung und brauchen daher eine wesentlich größere Blutmenge. Ihre Blutmahlzeit kann ungestört sogar bis zu zwei Wochen andauern. An den Zeckenstichstellen kommt es zu Juckreiz, entzündlichen Schwellungen, Blutungen und Ödemen. Andere Symptome hängen von den mit den Zecken übertragenen Krankheiten ab. Hautschäden und Narben entstehen meist dann wenn diese mit Eitererregern infiziert werden oder beim entfernen Teile der Zecken im Wirtstier stecken bleiben. Befallene Tiere sollten durch Absammeln der Zecken von diesen befreit werden. Dabei sollte auf solche „alten Hausmittel“ wie mit Öl oder Haarlack besprühen verzichtet werden, denn dadurch verbringen die Zecken in ihrer Panik erst noch infektiösen Speichel in das Gewebe. Natürliche Feinde der Zecken sind zeckenfressende Vogelarten, die Erzwespe, bestimmte Nematoden und einige wenige Pilzarten. Aber auch Winter mit Temperaturen von unter - 20 C tragen zur Reduzierung der Population bei.

Laufmilben (Trombididae) sind räuberische, sich von Mücken- und anderen Insekteneiern ernärende, meist gelb- bis rotfarbige Bodentiere. Die Larven parasitieren besonders an Säugetieren. Zunächst leben sie auf feuchten Wiesen, Grünflächen und Gärten in Niederungen, Flussauen und in Gewässernähe. Sie erklettern Pflanzen und andere Sträucher um dann auf vorübergehende Lebewesen abzustreifen. Es besteht dabei keine große Wirtsspezifität. Stallkaninchen infizieren sich gewöhnlich über larvenbesetztes Futter. Laufmilben kommen als Überträger der Tularämie (Kaninchenpest) in Frage. Milbenlarven bevorzugen dünne Hautstellen an Kopf, Unterbauch, Brust sowie den Schenkelinnenseiten und Geschlechtsorganen. Sie erzeugen hanfkorngroße Blutungen, die sich zu stark juckenden Knötchen und Pusteln entwickeln, in denen sich meist mehrere Larven befinden. Später entstehen daraus gerötete Streifen, bis markstückgroße Quaddeln, die sich mehr oder weniger durch scheuern und kratzen geschwürig verschlimmern, gefolgt von starkem Haarausfall. Da die Milbenlarven den Wirt rasch wieder verlassen, ist ein Absammeln und die mikroskopische Untersuchung sehr schwierig. Die Rolle der Nagetiere im Garten für das massenhafte Auftreten der Larven im Sommer ist nicht vordergründig, so dass eine Beseitigung der Nistplätze von Nagetieren das Belästigungsproblem wahrscheinlich nicht lösen wird. Im Hinblick auf das Mikroklima könnte eine Reduktion der Luftfeuchtigkeit in Bodennähe durch gartenpflegerische Maßnahmen erfolgreich sein. Behandlungen am Tier sollten nur in Absprache mit einem Tierarzt und Nachweis der Erreger erfolgen.

Demodikose wird verursacht durch kleine wurmförmige, borstenlose Haarbalgmilben (z.B. *Demodex cuniculi*), welche in den Haarfollikeln leben und sich vom Fressen des Hauttalles ernähren. Die Demodexmilbe ist im

Gegensatz zu anderen Milbenarten auch bei völlig gesunden Tieren anzutreffen und ihre Übertragung auf andere Tiere führt demzufolge auch nicht immer zu Erkrankungen. Die Milben leben in Nähe der Haarwurzel und verlassen diese nur wenn sie Nahrungsmangel infolge zu starker Vermehrung dazu zwingt, oder wenn sich durch reaktive Entzündungen ihre Lebensbedingungen verschlechtern. Sie siedeln sich hauptsächlich an dünnhäutigen Stellen wie Augen, Stirn, Ohren, Nacken an. Bei starker Vermehrung verdicken sich die Haarbälge, die Haare fallen aus. Es entstehen zunehmend haarlose, allmählich größer werdende Stellen von denen sich die oberflächlichen Hautschichten abschuppen. Zunehmend werden diese Stellen runzlig und faltig und fühlen sich speckig und derb an. Besonders schwierig kann der Befall werden wenn sich sekundäre Eitererreger ansiedeln, wenn durch Kratzen an den veränderten Stellen Keime in das mit Milben geschädigte Gewebe eindringen. Dann entstehen Mitesser ähnliche Gebilde, ähnlich der Akne, welche durch Druck platzen und ihren infektiösen Inhalt über die Hautoberfläche verteilen. Wenn dies am Ohrmuschelrand ist, kann es zur Infektion des Gehörganges kommen. Die Veränderungen vollziehen sich über mehrere Wochen, so dass sie meist erst im fortgeschrittenen Zustand erkannt werden. Die Ausbreitung hängt wesentlich von der Konstitution des Wirtes ab. Deshalb sind alle Maßnahmen (vitaminreiches Futter, Bekämpfung von Endoparasiten, Stall- u. Futterhygiene ...) zu treffen, welche das Immunsystem stärken. Meist helfen diese Maßnahmen um den Befall zu reduzieren. Wenn eitrige Prozesse auftreten gestaltet sich die Heilung deutlich schwieriger und bedarf dringend tierärztliche Hilfe.

Die **Sarkoptesräude** wird durch Grabmilben (*Sarcoptes cuniculi*), verursacht. Diese Milbenart lebt tief unter der Haut und ernährt sich vom Lymphe und Zellflüssigkeit. Sie ist stark wirtsspezifisch, d.h. sie kommt nur beim Kaninchen vor. Sie besitzen stark entwickelte scherenartige Mundwerkzeuge und einen kleinen gedrungenen Körper. Die Entwicklung erfolgt auf nur einem (!) Wirtstier. Die Gesamtentwicklungszeit beträgt ca. 2-3 Wochen. Dies zeigt, dass sich innerhalb kürzester Zeit ein massiver Befall entwickeln kann. Die Ansteckung erfolgt über direkten Kontakt oder über infizierte Zwischenträger (Pflegepersonal, Mäuse, Insekten) oder Gegenstände und Stallungen. Ebenso durch besonders bei feuchtem Wetter abwandernde Milbenlarven, Nymphen und anderen Entwicklungsstadien. Begünstigend wirken überbelegte, zu enge, ritzen- u. spaltenreiche Stallungen, qualitativ und quantitativ schlechte Ernährung, schlecht hygienische Verhältnisse, feuchtes Stallklima, fehlende Sonneneinstrahlung. Die Milben haften sich an der Stelle an, an der sie auf den Körper gelangt sind. Dies sind meist die Lippen und der Nasenrücken. Durch putzen werden sie bald auf die Pfoten übertragen und auf weitere Körperareale verteilt. Daran anschließen bohren sie sich in die Oberhaut ein und besiedeln dabei ebenfalls Haarbälge. Als Reaktion auf diesen Milbenbefall entstehen entzündliche Hautreizungen. Zunächst entstehen kleine Hautknötchen die sich mit Flüssigkeit füllen und zu Blasen entwickeln. Diese Blasen platzen schließlich, wodurch die Haut schmierig und klebrig wird. Durch Zerstörung der Oberhaut sondern sich Schuppen ab, die mit dem Sekret zu einem korkigen Belag verkleben. Die Befallsstellen verdicken sich, die Haut wird rissig und faltig und die Haare fallen aus. Von Anfang an ist stark ausgeprägter Juckreiz vorhanden. Bei starkem Befall magern die Tiere schnell ab und können schlimmsten Falles an Entkräftung eingehen. Die Sarkoptesräude kann sich, wenn erst einmal in einen Bestand eingeschleppt, sehr schnell ausbreiten und große Schäden anrichten. Die Behandlung ist durch moderne Medikamente gut möglich, Bedarf aber trotzdem großer Anstrengungen. Neuzukäufe sollten zur Verhinderung einer Einschleppung generell 4 Wochen in Quarantäne verbracht werden.

Ohrwürde (*Psoroptes cuniculi*). Diese Milbenart besiedelt bevorzugt das Innenohr, bei starkem Befall sind sie auch auf der äußeren Ohrmuschel wahr zu nehmen. Sie leben auf der Haut, stechen diese an und ernähren sich von austretenden Gewebesäften. Das erste Indiz für diese Milbenart sind Schuppen, sowie Ekzeme am Ohr. Später kommen Juckreiz und Entzündungen hinzu. Die Tiere haben Schmerzen, zeigen Kopfschütteln und Krämpfe. Auch eine Kopfschiefhaltung kann ein Indiz für Ohrmilben sein. Im Extremfall magern die Tiere ab und haben Haarausfall. Eine erste Diagnose ist bei einem starken Befall oft schon durch Sichtung möglich, da die Wunden und Krusten am Ohr oft nicht zu übersehen sind. Eine eindeutige Diagnose ist allerdings nur durch ein Hautgeschabsel möglich (wobei ein negativer Befunde nicht unbedingt auch bedeutet, dass keine Milben vorhanden sind). Die Bekämpfung ist ähnlich der der Sarkoptesräude.

Die **Herbstgrasmilbe** (*Neotrombicula autumnalis*) ist auch unter dem Namen Erntemilbe, Birkenlaus bekannt. Ihre Bezeichnung hat sie nach dem Zeitpunkt des Auftretens – Spätsommer bis Herbst – erhalten. Zu dieser Zeit findet man sie auf Gräsern, auf Holundersträuchern, auf Birken und besonders auf Stachelbeersträuchern.

Besonders nasse Sommer fördern die massive Entwicklung. Bei besonders starkem Befall erkennt man sie an einem rötlichen Schimmer der an den Wirtspflanzen zu Tage tritt. Während die erwachsenen Milben ein Leben versteckt auf dem Boden führen, sind die Entwicklungsstadien auf die vorübergehende Aufnahme tierischer oder menschlicher Gewebssäfte angewiesen. Bereits nach 3-8 Tagen verlassen sie den Wirt wieder um sich dann am Boden weiter zu entwickeln. Bei starkem Befall ist starker Juckreiz, Unruhe, Pustel- und Quaddelbildung zu erkennen. Das Einschleppen der Larven in einen Bestand erfolgt mit frischem Futter. Besondere Verbreitung ist entlang von Flussläufen zu verzeichnen. Die Krankheitserscheinungen verlaufen beim Kaninchen relativ leicht. Bei einmaligem Befall klingen die Symptome relativ von selbst ab, wenn die Milben die Wirtstiere verlassen. Bei wiederholter Einschleppung kann es zur Verstärkung der Symptome kommen. Dann können Kontaktinsektizide Abhilfe schaffen.

Dies ist nur eine Auswahl der wichtigsten Ektoparasitosen. Diese Auswahl aber zeigt, welcher Schaden durch Ektoparasiten angerichtet werden kann. Starker Stress, zu große Gruppen, hygienische Probleme, Störungen im Immunsystem, Ernährungsfehler, aber auch klimatische Probleme (feuchtes Klima) wirken sich fördern für derartige Erkrankungen aus. Gesunde, sauber gehaltene, gut ernährte und in passenden, stabilen Gruppen lebende Tiere haben eher selten einen Parasitenbefall. Eine Ektoparasitenbehandlung darf nur nach vorheriger tierärztlicher Diagnose und nur bei einem bestätigten Befall erfolgen. Eine prophylaktische Behandlung ist nicht möglich. Egal womit Sie die Kaninchen einsprühen, betropfen oder eincremen, vergessen Sie niemals, dass Sie mit GIFT hantieren. Die meisten gut wirksamen Präparate sind Nervengifte die bei einer Überdosierung toxisch wirken. Halten Sie sich unbedingt an die angegebenen Dosierungen. Wenn der Parasitenbefall schon massiv fortgeschritten ist, die Tiere massive Wunden oder Entzündungen haben, ist es sinnvoll, sie zusätzlich mit einem Antibiotikum zu behandeln. Bei extrem starken Juckreiz, ist auch der Einsatz von Kortison für einen kurzen Zeitraum sinnvoll. Meist wird dazu geraten, alle Tiere aus einer Gruppe zu behandeln, auch wenn diese nicht erkrankt sind. Das ist häufig oft unnötig. Wenn keine Parasiten oder Anzeichen für Parasiten an den Tieren gefunden werden, ist eine Behandlung nicht nötig. Parasiten finden sich in kleiner Menge immer in der Umgebung der Tiere, ob sie ein Tier befallen und zu einer Krankheit werden, ist bei jedem einzelnen Tier von verschiedenen Faktoren abhängig. Meist erkranken nur einzelne (oft geschwächte oder gestresste) Tiere an einem Parasitenbefall. Dann müssen auch nur diese Tiere behandelt werden. Eine Behandlung von ganzen Gruppen wäre nur sinnvoll, wenn mehrere, bzw. ein Großteil der Tiere aus der Gruppe befallen sind. Sind viele Tiere aus einer Gruppe befallen, dann muss gründliche Ursachenforschung betrieben werden, denn dann liegen immer mehrere Faktoren zugrunde (Platzmangel, Stress, Fehlernährung). Werden diese Faktoren nicht abgestellt, dann kommt es immer wieder zu neuen Infektionen und zu neuem Parasitenbefall.

Durch die erste Behandlung werden bei den meisten Medikamenten alle erwachsenen Ektoparasiten getötet, nicht aber deren Eier aus denen Larven schlüpfen die in Kurzer Zeit für einen neuen Befall sorgen. Darum ist eine mehrmalige Wiederholung im Abstand von 7 – 8 Tagen unbedingt notwendig und einzuhalten, da sonst der Befall nur vorübergehend gestoppt wird. Bei aller Notwendigkeit der Behandlung sollte aber immer Bedacht werden, das Kaninchen den lebensmittelrechtlichen Bestimmungen unterliegen, und nur solche Medikamente eingesetzt werden, welche diesen Bestimmungen entsprechen. Das beste Medikament ist das, das gar nicht erst eingesetzt werden muss. Deshalb sollte dafür gesorgt werden, optimale Bedingungen zu schaffen, um eine Infektion zu verhindern.

Dipl.vet.med. Frank Scholz / Olbernhau

Prakt. Tierarzt